

Interplanetary Man Olaf Stapledons kosmische Philosophie¹

Einführung

Am 9. Oktober 1948 findet in der St. Martin's School in London ein öffentlicher Vortrag unter dem gewagten Titel „Interplanetary Man?“ statt. Eingeladen hat die British Interplanetary Society (BIS) und der Vortrag zählt zu einer Reihe, in der unter anderem im Vorjahr schon der Vorsitzende der BIS, der Luftfahrtingenieur A. V. Cleaver, über das „Interplanetarische Projekt“ gesprochen hat: wie die Raumfahrt die Menschheit für immer verändern würde (Geppert 2007: 597). An diesem Oktobertag tritt nun kein Techniker an das Rednerpult, sondern der Philosoph Olaf Stapledon von der Universität Liverpool, der vor allem als Autor von kosmisch-spekulativen Romanen bekannt geworden ist. Sein Vortrag steht unter dem Einfluss des beginnenden Kalten Krieges und der Gefahr eines Atomkriegs: Welche Ironie, dass die Menschheit dabei ist, sich selbst zu zerstören, wo sie doch an der Schwelle der Raumfahrt stehe!

Als philosophischer Vordenker der Raumfahrt ist Olaf Stapledon heute so gut wie unbekannt, und selbst seine überaus originellen und weit gespannten SF-Werke geraten allmählich in Vergessenheit. Auch die Geschichtsschreibung der Raumfahrt hat bisher Stapledon kaum wahrgenommen. Allerdings nehmen noch heute visionäre Vordenker der Raumfahrt bisweilen Bezug auf ihn (etwa Dick 2000) und die BIS hat ihm 2012 ein Themenheft ihrer Zeitschrift gewidmet.²

Die Großen der Science Fiction kannten und schätzten ihn. Arthur Clarke, der damals als Sekretär der BIS Stapledons Vortrag beiwohnte, schrieb, dass ihn kein Buch so beeinflusst habe wie Stapledons *Last and First Men*, Stanislaw Lem sprach von dem Roman als einem Werk, „das in der gesamten phantastischen Literatur einzigartig dasteht“ (Lem 1984: 452), ähnlich äußerte sich James Blish. C. S. Lewis setzte sich in seinen Perelandra-Romanen mehr oder weniger direkt und überaus kritisch mit Stapledon und seiner Vorstellung von der Stellung des Menschen im Kosmos auseinander. Brian Aldiss, selbst nicht nur SF-Autor, sondern auch SF-Historiker, bezeichnete *Star Maker* als „das eine große heilige Buch der Science Fiction“ und Stapledon als einen „Niagara von Ideen“ und den „ultimativen SF-Schriftsteller“ (Aldiss / Wingrove 1990: 339).

Großzügig und mit lässiger Hand hat Stapledon Dutzende von Motiven und Ideen ausgestreut, die spätere Autoren aufgegriffen haben, von Weltraumkolonisation, Terraforming und Dyson-Sphären bis zur Bewusstseinsverschmelzung, von der Manipulation durch Implantate bis zur gentechnischen Umgestaltung des Menschen. Seine Hauptwerke allerdings – *Last and First Men* und *Star Maker* – sträuben sich gegen jede einfache Zuordnung. Um Romane im üblichen Sinne mit Personen und ihren Konflikten handelt es sich nicht, und Science Fiction von der gewohnten Art sind sie ebenfalls nicht, sondern fiktive Geschichten der Zukunft, die sich über Milliarden von Jahren und viele Menschheiten erstrecken. Überhaupt hat sich Stapledon nie als einen SF-Autor gesehen und nur widerwillig

¹ Erweiterte Fassung des Vortrags „Olaf Stapledon – Kosmischer Philosoph und Visionär“ auf dem 3. Raumfahrtshistorischen Kolloquium am 20.6.1992 in Nordhausen.

² Neben Stapledons Vortrag von 1948 enthält die Nr. 1/2012 des JBIS die folgenden Beiträge: „Where Was Everybody? Olaf Stapledon and the Fermi Paradox“ von Stephen Baxter, „The Future and Stapledon's Visions“ von Andy Sawyer, „The Earth is My Footstool: Wells, Stapledon and the Idea of the Post-Human“ von Patrick Parrinder und „Stapledon's Interplanetary Man: A Commonwealth of Worlds and the Ultimate Purpose of Space Colonisation“ von Ian A. Crawford.

von der SF Community vereinnahmen lassen, so wie er auch der BIS nur nach einigem Zögern und ermutigt durch einen früheren Schulkameraden im Jahr 1946 beiträt (Dunnett 2011: 222).

Stapledon, kurzum, ist eine Ausnahmeerscheinung, ein erratic Block in der SF-Landschaft wie in der Philosophie, ein visionärer Exzentriker, wie ihn wohl nur England hervorbringen konnte, zudem ein in der Wolle gefärbter britischer Linker der Zwischenkriegszeit und ein zerrissener agnostischer Mystiker mit viktorianischen Wurzeln. Ein Philosoph und Autor, der fast schon verzweifelt nach einem geeigneten Medium für seine lebenslange Auseinandersetzung mit den ganz großen Fragen suchte: Wohin geht der homo sapiens? Was ist die Rolle des Menschen im Universum? Hat der Kosmos einen Sinn? Was ist das Ende aller Dinge?

Der Weg zum Visionär

Im Mai 1886 auf der Wirral-Halbinsel nahe Liverpool geboren, ist William Olaf Stapledon noch ein Kind des viktorianischen Zeitalters. Wer will, kann in seinem Werk einen Nachhall der geistigen Auseinandersetzungen jener Zeit finden: Darwinismus und die Kontroversen um die Abstammung des Menschen, Thomas Henry Huxleys Agnostizismus, gemischt mit einer scharfen Dosis Zweifel selbst am Zweifel, den Dickensschen Blick auf soziale Ungleichheit und Knechtung und letztendlich einen guten Schuss Marxismus mit dem Kampf Klasse gegen Klasse, der sich bei Stapledon bisweilen auch in prä- oder posthumanen intelligenten Rassen abspielt.

Gerade diesen Kampf trägt Stapledon zeitlebens, pathetisch ausgedrückt, in der eigenen Brust aus: sozialistische, revolutionäre Überzeugungen gegen ein Leben in gut bürgerlicher Geborgenheit und materieller Sicherheit. Stapledons Großvater hatte sich vor Jahren vom Kapitän zum Schiffseigner hochgearbeitet. Sein Vater leitet von Port Said aus das Familienunternehmen, die „Blue Funnel“-Schiffahrtlinie, – und daher verbringt der junge Stapledon die ersten sechs Lebensjahre am Suez-Kanal unter dem Eindruck einer orientalisch bunten und im Rahmen des Empire globalisierten Welt.

Als ein begüterter Mann achtet Stapledons Vater darauf, dass sein Sohn eine gute Schule besucht und schickt ihn zwar nicht nach Eton, doch auf die noch junge und progressive Abbotsholme School in Rocester (Staffordshire). Danach fällt die Wahl, wie es sich für einen Angehörigen der oberen Mittelschicht gehörte, auf Oxford. Am dortigen Balliol College erwirbt Stapledon 1909 den B.A. in Moderner Geschichte, wenn auch nicht mit sonderlichem Glanz.

„Seit diesen Tagen“ schreibt Stapledon später, „habe ich mich in verschiedenen Berufen versucht, und in jedem Falle machte ich mich vor der sonst unausweichlichen Katastrophe aus dem Staub. Zuerst, als ein Schullehrer, paukte ich mir am Abend vor dem Religionsunterricht die biblischen Geschichten ein. Dann, in einem Liverpooler Schiffahrtsbüro, verdarb ich Lieferscheine und in Port Said ließ ich es in meiner Unschuld zu, dass die Schiffer mehr Kohle abbekamen, als sie brauchten. Dann entschloss ich mich, eine gebildete Demokratie zu schaffen. Bergleute aus Workington, Nieter aus Barrow und Eisenbahner aus Crewe erteilten mir eine bessere Ausbildung, als ich sie ihnen hätte geben können.“³

Es ist, was Stapledon verschweigt, ein Leben unter dem Schutzschirm der Familie: Sowohl in Liverpool als auch in Port Said arbeitet er für die Reederei seines Vaters.

Mit 25 Jahren, 1913, steht Stapledon ohne einen wirklichen Job da. Er hat es als Lehrer probiert, er hat sich bemüht, Gefallen an dem alles andere als inspirierenden Unternehmen der Familie zu finden, er hat in Oxford nun noch den Master erworben, doch auch

³ Waschzettel zu *Last and First Men*, Taschenbuchausgabe von 1937, meine Übersetzung – K.S.

die vage Hoffnung, an der University of Wales eine Position zu erhalten, löst sich mit der Zeit in Luft auf. Alles was bleibt ist ein sicherer Platz im bequemen Hotel Mama – und unter den Augen des Vaters! – und die wenig prestigeträchtige und schlecht bezahlte Teilzeitbeschäftigung in der Erwachsenenbildung, in der Workers Educational Association unter dem Dach der Liverpooleer Universität.

„Larvenstadium“ wird Stapledon diese Zeit später nennen, noch vor der Verpuppung, noch vor dem Schlüpfen des voll ausgebildeten Autoren-Insekts. Immerhin: Er glaubt den Poeten in sich zu verspüren, publiziert erste Gedichte, fasst sie 1914 unter dem Titel *Latter-Day Psalms* zu einem Bändchen zusammen. Gedichte wie „Man“, „Time“, „Spirit“ thematisieren, was Stapledon von Beginn an interessiert: Die Stellung des Menschen im Universum, Vergänglichkeit, der Ursprung der Moral, geistige Einheit, Gott. In ihrer Gesamtheit zeugen sie von einem bohrenden Interesse für philosophisch-theologische und soziale Fragen.

Der Band erzielt noch nicht einmal einen Achtungserfolg, wird bald vergessen, und das, wie Stapledons Freunde meinen, zu Recht, und außerdem bricht der Weltkrieg aus. Keine gute Zeit für Poesie.

Stapledon ist Pazifist. Das Blutvergießen in den Schützengräben Frankreichs und Flanderns erscheint ihm so unmenschlich wie sinnlos. Doch Britannien braucht die jungen Männer, stellt sie vor die Alternative: Front oder Gefängnis! Von Skrupeln geplagt, findet Stapledon einen Ausweg: Er meldet sich freiwillig, doch nicht als Soldat, sondern als Ambulanzfahrer für eine Sanitätseinheit der Quäker. Das heißt Blut und Gefahr, ohne selbst zur Waffe greifen zu müssen. „Den Kuchen essen und doch zugleich behalten“, meint er davon mit der englischen Redewendung. Der Granatbeschuss, das Leid der Verletzten, die er transportiert, das Sterben in den Lazaretten, die Stunden und Tage der nervösen Ruhe, ja der Langweile auf dem Schlachtfeld werden für Stapledon zu prägenden Erlebnissen, auf die er immer wieder zurückkommt, etwa wenn er in *Last Man in London* die Zerrissenheit der Ambulanzfahrer schildert. – Und schärfen nicht Schmerz und Gefahr die Sinne, lassen sie nicht einen die Realität unmittelbarer, heftiger empfinden, klammert man sich da nicht mit höchster Intensität an das Hier und Jetzt?

Nach dem Krieg setzt er zum bürgerlichen Leben an, heiratet im Juli 1919 seine australische Cousine Agnes, die er schon sein halbes Leben kennt und mit der er über die Kriegszeiten hinweg Briefe gewechselt hat. Bald wird eine Tochter geboren, 1923 folgt ein Sohn. Stapledon führt fortan ein bürgerliches Leben in geordneten, im Grunde recht überschaubaren Bahnen. Ein Umzug aus dem Haus der Familie in eines in der Nachbarschaft, das der Vater gekauft hat, ist vorerst die größte Veränderung. Die große Unabhängigkeit ist das nicht. Bis an sein Lebensende bleibt er nahe seinem Geburtsort auf der ein wenig provinziellen Halbinsel Wirral, dort, wo sich der Fluss Dee in die Irische See ergießt.

Stapledon lehrt wie vor dem Krieg und arbeitet an seiner Promotion. 1925 erhält er von der Liverpooleer Universität den PhD in Philosophie verliehen. In den Folgejahren baut er die Dissertation zu einem Buch aus. *A Modern Theory of Ethics: A Study of the Relations of Ethics and Psychology* erscheint 1929. Nun mag kaum eine Publikation weiter von Raumfahrt und Science Fiction entfernt sein als ein Sachbuch über Ethik, und doch entwickelt Stapledon in diesem Buch viele der Positionen, die er seinen kosmischen Visionen zugrunde legen wird. Für den Philosophen Stapledon kann Ekstase eine Form sein, das Weltganze intuitiv zu erkennen – aber die menschlichen Fähigkeiten reichen bei weitem nicht aus, um die Wahrheit zu erfassen. Jeder Mensch soll nach persönlicher Erfüllung und Vervollkommnung streben, aber ohne die Einbindung in die Gemeinschaft kann dies nicht gelingen. Stapledon bringt diese Überzeugung auf eine Formel, die sich durch sein Werk zieht: *Personality-in-community*.

Diese Ideen führt Stapledon in seinem philosophischen Hauptwerk *Philosophy and Living* (1939) weiter aus. In den beiden Taschenbuch-Bänden, die in der neuen Pelican-

Reihe erscheinen, wendet sich Stapledon vor allem an Nichtakademiker und versucht, sie an die großen Fragen der Philosophie heranzuführen: Wie ist das Verhältnis von Geist und Körper? Gibt es Grenzen für die Vernunft? Woher nehmen wir unsere Werte? Was ist Persönlichkeit? Wie kommen soziale Veränderungen zustande? Die beiden Taschenbücher verkaufen sich im Übrigen von allen Stapledonschen Werken zu seinen Lebzeiten am besten.

In der Zwischenzeit jedoch, irgendwann um die Mitte der zwanziger Jahre, macht Stapledon an der walisischen Küste seine visionäre – ekstatische! – Erfahrung. Später erinnert er sich: „Vor langer Zeit (es geschah, als ich an einer zerklüfteten Küste herumkletterte, an der sich riesige Wellen brachen) hatte ich eine plötzliche Vision von der ganzen Zukunft der Menschheit; Zeitalter folgte auf Zeitalter, voll von seltsamen Wechselfällen und tapferem Bemühen der Menschen; eine Welt löste die andere ab, und der Mensch jagte einem ungewissen Ruhm nach, wurde oft darum betrogen und erhaschte nur ganz wenig davon.“⁴

Die Ersten und die Letzten Menschen

Das Programm, das seine Vision beinhaltet, verwirklicht Stapledon in *Last and First Men*, einem Buch, das sich einer eindeutigen Einordnung entzieht, denn zum Roman fehlen ihm die handelnden Personen und zum Sachbuch der Gehalt an Fakten. Im Grunde geht es Stapledon darum, einen evolutionär-kosmischen Mythos⁵ zu schaffen. Vorgeblich handelt es sich um einen Bericht, den ein Vertreter der letzten, 18. Menschheit einem Exemplar des heutigen Homo sapiens per telepathischem Kontakt über eine Spanne von zwei Milliarden Jahren hinweg diktiert. Vom Erzählduktus her populären Abrissen der Weltgeschichte (wie etwa H. G. Wells' *Die Geschichte unserer Welt* von 1926) verwandt, ist *Last and First Men* doch entschieden ein Werk der Fiktion – wenn auch wahrscheinlich das am weitesten gespannte, das bis zu seinem Erscheinungsjahr, 1930, veröffentlicht wurde. In guter Übereinstimmung mit den damaligen wie heutigen Zeitmaßstäben der Kosmologie umfasst es einen Zeitraum von mehreren Milliarden Jahren, darunter die zwei Milliarden Jahre, die die verschiedenen Menschheiten für Aufstieg und Fall benötigen.

Stapledon setzt mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein und schreitet zuerst in langsamen, dann in immer schnelleren und größeren Schritten voran, zuerst in Jahrzehnten, dann Jahrhunderten, schließlich in Millionen und Hunderten von Millionen Jahren. Eine sozusagen logarithmische Darstellungsweise.⁶

Obwohl nach jedem Krieg Friedenssehnsucht vorherrscht, genügen geringfügige Anlässe und die Unterschiede in den Nationalcharakteren, um die Feuer von Nationalismus und Fanatismus neu anzufachen. Giftgas entvölkert ganze Landstriche, selbst atomare Waffen kommen zum Einsatz, so dass nach der Auseinandersetzung des alten Kontinents mit Amerika kaum ein Europäer überlebt. In der anschließenden Konfrontation mit China gewinnen die USA die Oberhand und etablieren den ersten Weltstaat. Die amerikanisierte Weltgesellschaft frönt einem Ideal des Geschwindigkeitsrausches – bis am Ende des vierten Jahrtausends nach den Ölfeldern auch die Kohleflöze erschöpft sind. Die Menschheit,

⁴ *The Opening of the Eyes*, 1954, zitiert nach Smith 1972: 275.

⁵ „Wir beabsichtigen aber auch nicht, eine nach ästhetischen Gesichtspunkten bemerkenswerte Erzählung vorzulegen, vielmehr einen Mythos, nicht bloße Historie und auch nicht bloße Fiktion. Ein echter Mythos bringt das, was in einem bestimmten noch lebendigen oder toten Kulturkreis am höchsten verehrt und beachtet wird, in großer Mannigfaltigkeit und oft in seiner Tragik zum Ausdruck.“ (Stapledon, Vorwort zu *Die letzten und die ersten Menschen*, Heyne-Ausgabe 1983: 11f)

⁶ Die Charakterisierung als „logarithmisch“ geht auf den SF-Autor Paul Anderson zurück (Fiedler 1983: 6). Das Muster dafür hatte bereits H. G. Wells mit *The Time Machine* (1895) vorgegeben.

von Konflikten zerrissen, versinkt in ein langes dunkles Zeitalter.⁷ Erst nach etwa hundert Jahrtausenden gelingt ein erneuter Aufstieg, diesmal von Patagonien ausgehend. Als die Patagonier auf den Kurs der Industrialisierung einschwenken, verschärfen sich die ohnehin vorhandenen Klassengegensätze. Ein Unglück in einem Kernbrennstoff-Bergwerk entfacht schließlich einen um sich greifenden atomaren Weltbrand, bei dem ganze Gebirgszüge schmelzen und nur wenige Landstriche bewohnbar bleiben. Eine Handvoll Menschen überlebt am Nordpol und degeneriert in der Folge.

Bis etwa zum Ende des vierten Kapitels – vor dem Aufstieg Patagoniens – folgt Stapledon quasi aus der Vogelperspektive den Bahnen, die von den zahlreichen Romanen um Zukunftskriege vorgezeichnet sind. Er verzichtet zwar auf die üblichen detaillierten Schlachtengemälde, doch beruft er sich auf dieselben politischen und sozialen Triebkräfte, ruft ähnliche Zufälle zu Hilfe und führt Waffen an, wie sie auch bei den einschlägigen SF-Autoren vorkommen, nicht zuletzt nutzt er ebenfalls das sich gerade etablierende Motiv des atomaren Weltbrands.⁸ Was aber selbst diese Kapitel von den Zukunftsthrellern jener Epoche unterscheidet, ist neben Stapledons hohem Tempo bzw. der sehr gedrängten Darstellung der oft kritische und fast satirische Zungenschlag.

Richtig in seinem Element ist Stapledon jedoch erst ab der Zweiten Menschheit. Hier setzt seine evolutionäre Phantasie ein, die biologische und soziale Faktoren unauflösbar miteinander verflucht. Der Zweite Mensch, eine verbesserte Neuausgabe des alten homo sapiens mit einem stärker ausgeprägten Gemeinschaftssinn, stößt auf zwei subhumane Spezies, ebenfalls evolutionäre Nachkommen des heutigen Menschen, wird durch eine Epidemie fast umgebracht und erreicht schließlich ohne Öl und Kohle eine mittelalterliche Zivilisationsstufe. Dann überfallen – wie bei H. G. Wells – die Marsianer die Erde. Doch im Unterschied zu *The War of the Worlds* (1898) handelt es sich nicht um tentakelbewehrte blutsaugende Köpfe, sondern um wolkenartige Gebilde, die aus einzelnen, frei beweglichen Einheiten bestehen, die sich per Funk-„Telepathie“ zu einem Gemeinschaftsbewusstsein verbinden können und als Bewohner eines kargen Planeten auf die Ressourcen der Erde erpicht sind. Über Jahrtausende folgt Invasion auf Invasion, den Marsianern gelingt es, sich auf der Erde festzusetzen und die Menschheit zurückzudrängen, dann löschen die Zweiten Menschen die Marsianer durch einen Virus völlig aus und nehmen dabei die eigene Vernichtung bereitwillig in Kauf. Für Jahrtausende verfällt die dezimierte und geistig erlahmte Menschheit in einen primitiven Trancezustand.

Die Dritten Menschen sind ganz auf das Praktische ausgerichtet. Sie widmen sich bevorzugt der „Vitaplastik“: der Umgestaltung von Lebewesen nach ästhetischen Gesichtspunkten, Manipulationen am Keimplasma – also Gentechnik – eingeschlossen. Über die Jahrtausende richtet sich ihre Kunstfertigkeit auch auf den eigenen Körper und das eigene Gehirn. „Kommunikanten“ sollen durch Integration von marsianischen Wolkenfasern zu einem quasi telepathischen Kontakt mit den Bewohnern anderer Gestirne befähigt werden, Supergehirne die menschliche Geisteskraft vervielfachen.

Es gelingt ihnen tatsächlich, als vierte menschliche Spezies die „Großen Gehirne“ zu schaffen. Sie kennen nur eine Leidenschaft, intellektuelle Neugier, alle anderen menschlichen Bestrebungen und Werte sind ihnen fremd. Sie treiben die wissenschaftliche Welterkenntnis enorm voran, versklaven zu diesem Zweck sogar die Dritten Menschen, die sie einst geschaffen haben, und rotten die Tierwelt der Erde aus. Doch ihr Wissen bringt

⁷ Als Basil Davenport 1953 einen amerikanischen Stapledon-Sammelband herausgibt, streicht er die ersten beiden Kapitel von *Last and First Men* fast komplett, sowie einen Teil des dritten Kapitels. In seinen Augen sind sie von der Geschichte überholt. Außerdem herrscht in ihnen eine latent antiamerikanische Tendenz vor.

⁸ Die Idee einer Atombombe, die auf Kettenreaktion beruht, hatte bereits H. G. Wells in *The World Set Free* (1912) vorgebracht. Beispiele eines buchstäblichen Verbrennens der festen Erde durch um sich greifenden „Atombrand“ finden sich etwa in Hans Dominiks *Der Brand der Cheopspyramide* (1926) und Lovis Stevenshagens *Atomfeuer. Roman eines Weltunterganges* (1927).

ihnen keine Erfüllung. Sie begreifen, dass ihnen die „primitiven“ Organe, schlicht der Leib des Menschen, fehlen – und daher schaffen sie eine neue, fast perfekte Spezies.

Diese Fünften Menschen verfügen über optimal gebaute Körper, die Lebenserwartung beträgt mehrere Jahrtausende, sie sind intellektuell wie spirituell hoch stehende Wesen, zudem zu telepathischem Kontakt befähigt, was ihre Gemeinschaft festigt. Eine weit fortgeschrittene Technik – inklusive Kernfusion – ermöglicht ihnen ein Leben mit allen nur erdenklichen Annehmlichkeiten. Unter ihnen blüht die Erde mit neuen, synthetischen Tier- und Pflanzenarten wieder auf. Nach vielen Versuchen gelingt es ihnen, sich telepathisch in Menschen, die einst gelebt haben, zu versetzen und deren Erlebnisse sozusagen hautnah nachzuvollziehen. – Stapledon ist hier bei einem seiner Lieblingsthemen angelangt. – Doch in der Summe ist gerade diese Erfahrung für die Fünften Menschen deprimierend: In der Menschheitsgeschichte herrschen Schmerz und Leid vor.

Eine astronomische Entdeckung fordert den Lebenswillen der Fünften Menschen heraus. Der Mond nähert sich auf spiralförmiger Bahn der Erde, wird in einigen Millionen Jahren alles Leben auf diesem Planeten auslöschen. Die Fünften Menschen suchen nach einer zweiten Erde, sie entwickeln zum ersten Mal in der langen Geschichte eine Raumfahrttechnik, erkunden das Sonnensystem. Der Mars, wasserlos, ist für eine Besiedlung ungeeignet, die Venus dagegen, höllisch heiß und von einem Ozean bedeckt, kann umgestaltet werden – durch die Elektrolyse des Venusozeans. Den Begriff des Terraforming kennt Stapledon noch nicht.

Erst während der Umgestaltung entdecken die Fünften Menschen, dass in den Tiefen des Venusozean eine intelligente Spezies lebt. Diese Wesen beziehen ihre Energie aus dem Zerfall der auf der Venus häufigen radioaktiven Elemente. Eine Verständigung ist nicht möglich, und durch die Umgestaltung entziehen die Menschen den Venus-Wesen die Existenzgrundlage. Hitze und Sauerstoffmangel plagen die irdischen Kolonisten. Dazu sucht eine geheimnisvolle umweltbedingte Krankheit die Menschen heim, die Bevölkerung schwindet von Generation zu Generation, verliert an Intelligenz, bis der Fünfte Mensch in eine armselige Barbarei zurückfällt. Im Verlaufe von Jahrmillionen aber passt sich die Gattung an die unwirtlichen Bedingungen des Planeten an. Einerseits entsteht eine wasserlebende Rasse, andererseits eine Spezies, die nicht mehr über die zur Telepathie befähigenden Wolkenfasern verfügt.

Die fliegenden Siebten Menschen sind offensichtlich die Lieblingsschöpfung Stapledons, kleine, leichte und kräftige Wesen mit Flügeln, die sich zwar auf dem Boden bewegen können, doch in der Luft nur ihr wahres Leben finden. Voller Enthusiasmus und Begeisterung lassen sie sich von den Winden tragen, spielen sie mit den Stürmen, vollführen sie eine ästhetische Akrobatik zwischen den Wolken, bei der Körper und Geist zusammenwirken. Diese Wesen, die sorglosesten unter all den Menschenspezies, gehen ganz pragmatisch den lebensnotwendigen Geschäften am Boden nach; jegliches Philosophieren erscheint ihnen als sinnloses Gedankenmühen, die Naturwissenschaften werden in die Kindergärten verbannt – ihr eigentliches ekstatisches Dasein finden sie nur in der Luft. Jeder Augenblick, den sie am Boden verbringen müssen, verdrießt sie.

Allerdings benötigt der Körper der Fliegenden Menschen Selen aus dem Meer, und diese Substanz wird rar und selten, immer häufiger werden verkrüppelte, flugunfähige Menschen geboren. Die Fliegenden nutzen die Flugunfähigen als Diener und Sklaven, die ihnen den Aufenthalt in der Luft zu ermöglichen haben. Es kommt zum Konflikt, zum Kampf – und am Ende stürzen sich die letzten Fliegenden Menschen in einer Geste heroischer Ekstase in einen Vulkan.

Immer rascher schreitet nun Stapledon voran. Die Achten Menschen auf der Venus sind ausgesprochene Landbewohner, die Technik und Industrie weit vorantreiben. Sie entdecken, dass sich eine kosmische Gaswolke der Sonne nähert und diese in eine Nova verwandelt wird. Zum zweiten Mal muss die Menschheit umziehen, dieses Mal fast bis an

den Rand des Sonnensystems, auf den Neptun. In aller Hast wird eine mehr schlecht als recht an die künftigen Bedingungen auf dem Neptun angepasste Art konstruiert.

Und so wiederholt sich dann die Geschichte des Menschen auf dem Neptun: Dezimierung und Rückfall in Barbarei, Degeneration in einen tierhaften Zustand, neuerliche Evolution und Anpassung, Aufstieg einer weiteren intelligenten Spezies – und schließlich Ablösung durch die nächste Art.

Der Sechzehnte Mensch verfügt über wesentlich verbesserte Sinnesorgane, darunter ein zweites Augenpaar im Hinterkopf, er ist auch wieder mit der Fähigkeit zum telepathischen Rapport ausgestattet. Die direkte gegenseitige Verbindung dämmt auch das „alte Übel“ des Egoismus weitgehend ein. Diesen hochintelligenten Wesen gelingt es sogar, die Bewegung ihres Planeten unter Kontrolle zu bringen und ihn ein Stück weiter von der Sonne zu entfernen. Wie die Fünften Menschen verschaffen sie sich Zutritt zum Bewusstsein längst vergangener Personen, erschrecken ebenfalls über die Vorherrschaft von Not und Elend und fassen sogar den Entschluss, einen „Kreuzzug zur Befreiung der Vergangenheit“ zu unternehmen. Etwa 100 Millionen Jahre lang experimentieren sie mit einem überlegenen Menschentypus.

Der Achtzehnte und letzte Mensch ist ein Wesen, das sich quasi frei in den menschlichen Bewusstseinen der Vergangenheit (nicht der Zukunft) bewegen kann. Er folgt im Groben immer noch dem humanoiden Bauplan, ist der höheren Schwerkraft wegen gedrungen, gröber und derber, entwickelt sich langsam und hat eine Lebenserwartung von 250.000 Jahren. Er verfügt über drei zusätzliche winzige Manipulationsorgane an der Spitze des Zeigefingers und ein senkrecht nach oben gerichtetes, als Teleskop funktionierendes Auge. – Stapledon hat sie mit einem buchstäblich visionären Organ ausgestattet.

Die Achtzehnten Menschen ziehen sich häufig an einsame Orte zurück, um den Sternenhimmel zu beobachten und zu meditieren. Mit insgesamt 96 Geschlechts-Untergruppen verfügen sie über ein ausgeprägt komplexes Sexualverhalten. Die Familiengruppen von entsprechend je 96 Mitgliedern treffen sich im gemeinsamen geistig-seelischen Erleben. Dies aber ist nur die Vorstufe zu dem, was Stapledon „Erwachen der Rasse“ nennt, dem telepathischem Zusammenschluss aller Menschen zu einem Gruppenbewusstsein der gesamten Menschheit – und dieses Bewusstsein endlich erlangt „Einsicht in das wahre Wesen von Raum und Zeit, von Geist und Materie, von kosmischem Kampf und kosmischer Vollkommenheit.“ (dts. Ausgabe, S. 379)

Aber auch diese vollkommenste Menschheit ist dem Untergang geweiht. Ein naher Fixstern verwandelt sich in eine Quelle tödlicher Strahlung. Unter ihrem Einfluss degenerieren selbst die mächtigen Achtzehnten Menschen, verlieren die Fähigkeit zur Telepathie. Bevor sie endgültig vergehen, schleudern sie noch „künstlichen menschlichen ‚Staub‘“, Samen neuer Menschheiten, in die transgalaktischen Räume.

Last and First Men bietet ein imposantes Zukunftsgemälde mit einer schier unendlichen Reihung von wissenschaftlich-visionären Motiven. Im Hintergrund spielt Raumfahrt – oft im Verein mit gentechnischen Vorstellungen – eine wesentliche Rolle: Immer wieder sind die Menschheiten gezwungen, ihren dem Untergang geweihten Heimatplaneten zu verlassen. Raumfahrt hat so eine symbolische Bedeutung für den Fortschritt des Menschen; in der Raumfahrt entwickeln der homo sapiens und die vernunftbegabten Wesen, die nach ihm kommen, ihr volles Potential.

Der Sternenmacher

Last and First Men ist ein Erfolg – auf der Ladentheke, nicht nach Anzahl der Rezensionen. Der Literaturbetrieb geht an einem Werk, das nicht den hochkulturellen Mustern der Belletristik – künstlerische Ästhetik, psychologisierende Tiefe – entspricht, mit snobistisch erhobener Nase vorbei. Der Verkaufserfolg ermutigt Stapledon, alle akademischen Ambi-

tionen aufzugeben und sich mit Ausnahme der Lehrtätigkeit in der Arbeiterbildung ganz der Literatur zu widmen. Als 1932 sein Vater stirbt, erbt er außerdem genug, um fortan allein von den Kapitalerträgen leben zu können. Stapledon hat es als eklatanten Widerspruch zu seinen sozialistischen Überzeugungen empfunden, dass er nun selbst zum Kupon-schneider wurde: „Ich lebe hauptsächlich von Dividenden und anderen unrechtmäßigen Gewinnen, während ich doch fordere, dass das System verschwinden muss, von dem ich lebe ... Nachdem ich es nicht geschafft habe, genug durch ehrliche Arbeit zu verdienen ... greife ich mit geziemender Dankbarkeit auf Dividenden zurück, bis die Zeit kommen mag, wo die Gemeinschaft den gesunden Menschenverstand aufbringt, das Eigentum an den Produktionsmitteln in die eigenen Hände zu nehmen.“⁹

1932 erscheint *Last Man in London*, eine Art „Abspaltung“ von *Last and First Men*: Wieder nimmt einer der Letzen Menschen Kontakt zu einer heutigen Person auf. Dies gibt Stapledon die Gelegenheit, mehr über die utopische Lebensweise des Achtzehnten Menschengeschlechts zu berichten, das Personality-in-community durch ein planetarisches Kollektivbewusstsein verwirklicht hat und als ein „erwachter“ Geist sich die gesamte Menschheitsgeschichte als einen einzigen Augenblick vergegenwärtigt. Interessant ist dieses Buch mehr noch wegen der autobiographischen Elemente, insbesondere aus Stapledons Zeit als pazifistischer Ambulanzfahrer.

1934 folgt das Sachbuch *Waking World*. In ihm legt Stapledon seine philosophischen Positionen, auch seine Überzeugung von der Notwendigkeit einer sozialen Revolution einem breiteren Publikum dar. Wie in seiner Science Fiction fordert er nichts weniger als ein „Erwachen“ der Menschen aus ihrer geistigen Dumpfheit. „Eine erwachte Welt“, erläutert er wenig später im Glossar zu *Star Maker*, „ist eine Welt, die ein Gemeinschaftsbewusstsein erreicht hat. Dazu ist es notwendig, weit über die humane Entwicklungsstufe hinaus und durch ein utopisches Stadium hindurch zu gehen.“¹⁰

1937 publiziert Stapledon *Star Maker*, deutsch *Der Sternenmacher*, wenn man es so will, eine Fortsetzung von *Last and First Men*, nur noch einmal in einem viel, viel größeren Maßstab. Nach *Last and First Men* war es schwer vorstellbar gewesen, dass Stapledon oder ein anderer Autor die visionären Dimensionen dieses Buches noch übertreffen könnte. Doch Stapledon hat diese Aufgabe mit Bravour gelöst. Die Zeitskala von *Star Maker* bemisst sich nicht nach armseligen Milliarden von Jahren, sondern nach Lebensdauern von Universen. Der gesamte Inhalt von *Last and First Men* schrumpft aus dieser Perspektive zu einem Absatz von wenigen Zeilen.

Im Prinzip schildert Stapledon eine Geistes- oder Seelenreise, wie sie aus der Mystik bekannt ist. Ein Engländer projiziert sein Bewusstsein in das Universum und fliegt schneller als das Licht durch Raum und Zeit. Zuerst besieht er eine zweite Erde, auf der die sozialen Gegensätze noch extremer ausgeprägt sind als auf unserer Erde, dann zahllose bewohnte Planeten mit ihren jeweiligen sinnvoll-bizarren Kreaturen und deren phantastischen Kulturen. Auf dem einen spielen Düfte, Geschmack, Aromen eine zentrale Rolle im Sozial- und Sexualleben. Auf einem anderen bilden intelligente lebende Schiffe eine biologische Kastengesellschaft. Auf einem dritten Planeten leben insektenähnliche Kompositwesen.

Das durch das Universum reisende Ich trifft andere vergeistigte Wesen und erkundet mit ihnen die Geschichte der Milchstraße. Vor ihren unkörperlichen Augen entfalten sich galaktische Reiche, toben interstellare Kriege, entstehen telepathische Sub-Galaxien, die mit der Zeit wahnsinnig werden. Fixsterne werden umgeformt und explodieren, weil sie sich als bewusste Wesen einer Transformation widersetzen, schließlich erreicht die Galaxis ein utopisches Stadium mit einer symbiotischen Gemeinschaft von Planeten und Fixsternen.

⁹ *Waking World*, zitiert nach Fiedler 1983: 19 – meine Übersetzung, K. S.

¹⁰ *Star Maker*, Jubiläumsausgabe 1987: 263 – meine Übersetzung, K. S.

Doch damit nicht genug. Das Ich erforscht nun den Kosmos – einen „Schneesturm“ von vielen Millionen Galaxien – und wird allmählich Teil des kosmischen Geistes. Es entdeckt, dass alle lebenden Systeme Werk eines Sternenschöpfers sind. In einer Art Traum sieht der Geist, wie der Sternenschöpfer, einem Künstler ähnlich, in wiederholten Ansätzen Universum auf Universum erzeugt, mit ihnen spielt, experimentiert, immer höher entwickelte Kosmen hervorbringt, darunter solche, die den Vorstellungen bestimmter Religionen entsprechen, und andere, vollends bizarre mit mehreren Zeitdimensionen. Stets aber bleiben diese Schöpfungen unvollkommene Entwürfe. Nachdem der Geist so eins mit dem Weltganzen geworden ist, kehrt das Ich zurück auf die Erde mit ihren Wirren im Schatten heraufziehender Katastrophen.

An dieser Stelle ist Stapledons grandiose Geschichtsschreibung der Zukunft mehr oder weniger abgeschlossen. Die großen Themen sind abgehandelt, der Geist hat die Grenze dessen erreicht, was war, was ist und was sein wird, und ist letztlich sogar dem Sternenschöpfer begegnet, einer unbegreiflichen, buchstäblich das All umfassenden Intelligenz, die weder Liebe noch Hass für ihre Geschöpfe empfindet – dem Gott eines Agnostikers.¹¹

In weiteren Romanen und Erzählungen, die hier nicht dargestellt werden sollen, führt Stapledon einzelne Ideen seiner Hauptwerke näher aus.¹² Erwähnt sei aber eine längere Erzählung mit kosmologischem Hintergrund, „The Flames“, erschienen 1947. Stapledon greift hier die Idee von vernunftbegabten Bewohnern der Fixsterne wieder auf. Die Flammen sind intelligente Wesen von der Sonne, die es während der Bildung der Erde von ihrem Heimatgestirn losgerissen hat. Mit ihren telepathischen Kräften manipulieren sie einen zeitgenössischen Briten. Er soll sie befreien, am besten durch ein tausende Quadrat-kilometer großes Atomfeuer. – Ist dies nur die Wahnvorstellung eines Verrückten?

Aufschlussreich ist es, einen Blick auf das Verhältnis des Romans *Darkness and Light* (1942) zu *Last and First Men* und *Star Maker* zu werfen. *Darkness and the Light* ist der interessante Versuch, ein Gegenmodell zur linearen Zukunftsgeschichte aufzubauen. In der Terminologie der Zukunftsforschung konstruiert Stapledon zwei alternative Szenarien davon, wie es mit der Menschheit nach dem Zweiten Weltkrieg weitergehen könnte. In beiden Szenarien stehen am Anfang die reaktionären Cliquen in China und im konterrevolutionären Russland gegen die positiven Kräfte pazifistischer und buddhistischer Ausrichtung, die Stapledon – ganz dem „Shangri-La“-Klischee¹³ entsprechend – in Tibet ansiedelt. Im Szenario der Dunkelheit unterliegen die Tibeter, da sie auf einem reinen Pazifismus bestehen. Eine globale Oligarchie beutet danach, unterstützt von einer Technikerkaste, die einfachen Leute aus. Um jegliches aufrührerische Gedankengut im Keim zu unterdrücken, bekommen die Menschen Gehirchips implantiert. Alle Originalität und Kreativität erlöschen, die Menschheit geht allmählich jämmerlich zugrunde. Im Szenario des Lichts siegen die Tibeter, ein fast schon utopischer Weltstaat wird aufgebaut, die Menschheit schreitet auf dem Weg zu geistiger Einheit und Vollkommenheit voran. Doch offensichtlich kann und will sich Stapledon kein happy ending für die Menschheit ausdenken. Zuerst schlägt eine mysteriöse Krankheit zu, die neben schrecklichen körperlichen Zuständen einen anhaltenden depressiven Zustand erzeugt, dann brechen Vulkane aus, die gesamte Erdkruste gerät in Bewegung, mit einem vagen Ausblick auf eine neue, sekundäre menschliche Rasse endet das Buch.

¹¹ Stapledon charakterisiert seine Haltung als „agnostische Frömmigkeit“ (Crossley 1997: 308).

¹² Zu Stapledons „Future History“ und den weiteren Werken – insbesondere *Odd John* (1934) und *Sirius* (1944) – siehe Steinmüller (2011).

¹³ James Hiltons utopischer Tibet-Roman *Lost Horizon* (deutsch *Irgendwo in Tibet*) erschien 1933.

Einflüsse: Telepathie, Transhumanismus, Atheismus

Stapledon, der Visionär, der kühne Vorausdenker, kann nicht verstanden werden ohne den geistesgeschichtlichen Kontext, ohne die Anregungen, die er wie jeder Autor aus vielen Richtungen empfangen hat. Die britische Traditionslinie der Science Fiction, die von Herbert George Wells (1866-1946) ausgeht, ist dabei nicht einmal der entscheidende Einfluss.¹⁴

Als ein naturwissenschaftlich interessierter Philosoph hat sich Stapledon – bisweilen durch persönliche Kontakte – über neue Erkenntnisse in den unterschiedlichsten Disziplinen auf dem Laufenden gehalten. Ohne Evolutionstheorie und Vererbungslehre sind weder seine Romane noch seine kosmische Philosophie denkbar, Astronomie und Kosmologie¹⁵ bilden die Kulisse von *Last and First Men*, in *Star Maker* schildert er korrekt – und m. E. erstmalig in der SF – die relativistischen optischen Effekte, die bei der Annäherung an die Lichtgeschwindigkeit auftreten. Allerdings hat Stapledon die Dynamik wissenschaftlicher Fortschritte geradezu grotesk unterschätzt. Oft genug verstreichen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende, ehe aus einem ersten Ansatz eine reife Technologie hervorgeht.¹⁶ Man kann vermuten, dass Stapledon, der eine rein rationale Naturerkenntnis ablehnte, der reale Wissenschaftsbetrieb fremd blieb. Und offensichtlich standen auch die langen Zeitskalen von *Last and First Men* einer realistischeren Sicht auf die Dynamik im Wege.

Sein Leben lang hat sich Stapledon – als Autor wie als Philosoph – mit dem Phänomen Zeit auseinandergesetzt, mit der Vergänglichkeit, der Unwiederbringlichkeit der Vergangenheit, dem subjektiv empfundenen Fluss der Zeit. Ein damals weithin diskutiertes Buch muss ihn beeinflusst, vielleicht fasziniert haben: *An Experiment with Time* (1927). Sein Autor, J. W. Dunne (1875 – 1949), hatte bestimmte Arten von Traumerlebnissen analysiert und war zu dem Schluss gekommen, dass der Mensch Informationen aus Vergangenheit und Zukunft erlangen könne. – Ist Zeit nur eine Illusion? Stapledon jedenfalls kamen die Spekulationen Dunnes für *Last and First Men* und speziell den fiktiven Bericht eines Letzen an einen Ersten Menschen sehr gelegen.

Ähnliches gilt für Spekulationen um paranormale Phänomene. Telepathie, Telekinese und „extrasensorische Wahrnehmung“ wurden damals von J. B. Rhine (1895 – 1980) und anderen untersucht und auch unter Gelehrten debattiert. Stapledon liebäugelte mit den (angeblichen) Erkenntnissen auf diesem Gebiet und stand mit Mitgliedern der einschlägigen British Society for Psychical Research in Verbindung. Nur zu gut passten die Hypothesen über direkten Gedankenkontakt von Bewusstsein zu Bewusstsein in sein philosophisches Konzept von Personality-in-community und zu der von ihm postulierten Höherentwicklung des Geistes (spirit) im Kosmos. Aber vielleicht gerade deshalb blieb Stapledon

¹⁴ In einem Brief an Wells entschuldigt sich Stapledon, dass er in *Last and First Men* kein Wort über dessen immensen Einfluss verloren habe: „Kein Mensch registriert die Dankesschuld gegenüber der Luft, die er mit allen anderen atmet.“ (Brief an Wells vom 16.10.1931, abgedruckt in Crossley 1997: 279, meine Übersetzung – K. S.) Im selben Brief weist er allerdings darauf hin, dass er von den Wellsschen SF-Werken lediglich den Roman *The War of the Worlds* (1898) und die Story „The Star“ (1897) gelesen habe. Das ist erstaunlich, denn *Last and First Men* steht vor allem in der Traditionslinie, die von *The Time Machine* (1895) ausgeht. Das trifft auf Inhalte wie die biosoziale, divergente Evolution von Eloi und Morlocks zu, vor allem aber gibt die planetare Dämmerungsszenarie, die der Zeitreisende in 30 Millionen Jahren auf der sterbenden Erde erlebt, die visionäre, bisweilen melancholische Stimmung vor, die so typisch für Stapledon ist.

¹⁵ Stapledon hat populäre astronomische Werke z. B. von James Jeans (1877-1946) gelesen. Eine Bekanntschaft mit dem russischen Kosmismus – etwa den philosophisch-visionären Ideen Ziolkowskis (vgl. Groys/Hagemeister 2005) – erscheint dagegen eher unwahrscheinlich, obgleich manche Parallelen der kosmisch-visionären Weltsicht Stapledons zum russischen Kosmismus existieren.

¹⁶ Stanislaw Lem (1984: 459) kritisiert dies am Beispiel der Beherrschung der Atomkraft. Der Entdecker einer Atomzertrümmerungstechnik bringt sich um – und das „Geheimnis“ wird erst nach Jahrtausenden Forschung wiederentdeckt!

auch den angeblichen Beweisen für paranormale Phänomene gegenüber stets verhalten skeptisch¹⁷ – zumindest in seinen nicht-belletristischen Werken.

Obwohl sich Stapledon von der britischen Intellektuellen-Szene jener Jahre fern hielt und obwohl er die szientistische Einseitigkeit vieler Experten genauso verachtete wie er die einseitig auf materiellen Fortschritt bedachte (Maschinen-) Kultur ablehnte, war er mit wesentlichen Werken führender Naturwissenschaftler vertraut. Wohl am wichtigsten unter diesen ist der Biochemiker John B. S. Haldane (1892 – 1964), einer der Begründer der mathematischen Populationsgenetik¹⁸. Von ihm erhielt Stapledon wesentliche Anregungen (Rubin 2005: 81). Da ist zuerst Haldanes kühnes und brillantes Essay *Daedalus or Science and the Future*, das 1924 den Auftakt zur futurologischen Publikationsreihe „Today and To-morrow“ des Verlags Kegan Paul bildete und heftige Kontroversen hervorrief. In diesem Essay tritt Haldane als ein früher Transhumanist auf und befürwortet u. a. die gentechnische Veränderung des Menschen und die Ektogenese (extrauterine Aufzucht von Embryonen).

Die eigentliche „Blaupause“ für *Last and First Men* ist jedoch Haldanes Essay *The Last Judgement. A Scientist's Vision of the Future of Man* (1927).¹⁹ Rund die Hälfte dieses Textes bildet eine kurze Geschichte der Zukunft, erzählt von einem auf der Venus lebenden Menschen eines fernen Zeitalters in etwa 40 Millionen Jahren. Wie später bei Stapledon nutzen die Menschen bei Haldane, nachdem sie die fossilen Energieträger erschöpft haben, die Gezeitenkräfte. Über die Jahrtausende bewirkt dies eine Abbremsung der Erdrotation und Veränderungen im System Erde-Mond. Zuerst entfernt sich der Trabant von der Erde, dann nähert er sich immer mehr – bis zur Katastrophe. Die Menschheit siedelt – wiederum wie später bei Stapledon – unter viel Mühen auf die heiße Venus um. Der Mensch muss gentechnisch an die unwirtlichen Lebensverhältnisse des Planeten angepasst werden. Zugleich aber wird die Venus umgeformt, wobei die einheimischen Lebensformen ausgelöscht werden.

Weitere Anregungen – speziell für die „Großen Gehirne“ – könnte Stapledon durch ein Buch des bekannten Biophysikers John D. Bernal (1901 – 1971) erhalten haben: *The World, the Flesh & the Devil* (1929). Auf eine Beeinflussung Stapledons durch das im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert sehr populäre Buch *The Martyrdom of Mankind* (1872) des Reisenden und Ex-Geistlichen William Winwood Reade (1838 – 1875) hat Brian Aldiss (1987: xiif) hingewiesen. Reade spult in *The Martyrdom of Mankind* (1872) eine kombinierte Menschheits- und Religionsgeschichte ab, die außergewöhnlich detailliert und konsistent ist, und in Atheismus und Ablehnung des Christentums gipfelt.²⁰ Die Passagen über die Zukunft des Menschen enthalten visionäre Ideen, die durchaus Stapledon inspiriert haben können:

„Die Krankheit wird ausgerottet; die Ursachen des körperlichen Verfalls werden beseitigt; Unsterblichkeit wird erfunden. Und dann, da die Erde klein ist, wird die Menschheit in den Weltraum auswandern und die luftlosen Saharas durchqueren, die Planeten von

¹⁷ Im Glossar zu *Star Maker* schreibt Stapledon: „Telepathie ... Ob so eine Aktivität vorkommt, weiss ich nicht. Es gibt einige schlagende Beweise für sie, aber sie wird von den Wissenschaftlern noch nicht allgemein akzeptiert.“ (*Star Maker*, Jubiläumsausgabe 1987: 269, meine Übersetzung – K. S.)

¹⁸ Etwa ab 1931 stand Stapledon mit Haldanes Schwester Naomi Mitchinson, der Autorin und Vorkämpferin der Gleichberechtigung, in Briefwechsel.

¹⁹ Zuerst 1927 in der Zeitschrift *Harpers Magazine* erschienen, 1930 in die Essaysammlung Haldanes *Possible Worlds* aufgenommen. Die Bezeichnung „Blaupause“ benutzt Brian Stableford (1992: 72).

²⁰ Wie außergewöhnlich Reades Buch gewirkt haben muss, belegt eine Bemerkung des zeitgenössischen Nationalökonom und Philosophen Henry George zum Fortschrittsglauben: „Wir haben damit einen solchen Punkt erreicht, daß der Fortschritt bei uns natürlich zu sein scheint, daß wir vertrauensvoll auf die größeren Errungenschaften kommender Geschlechter blicken, manche glauben sogar, daß der Fortschritt der Wissenschaft dem Menschen schließlich die Unsterblichkeit verleihen und ihm ermöglichen werde, körperlich nicht nur die Planeten, sondern auch die Fixsterne zu erreichen und schließlich sogar Sonnen und ihre Systeme zu schaffen.“ (George 1880: 488)

Planet und Sonne von Sonne trennen. Die Erde wird ein Heiliges Land werden, das von Pilgern aus allen Ecken des Universums besucht wird. Schließlich werden die Menschen die Kräfte der Natur beherrschen; sie werden selbst Architekten von Systemen werden, Hersteller von Welten. Der Mensch wird dann vollkommen sein; er wird dann ein Schöpfer sein; er wird deshalb das sein, was die Massen als Gott anbeten. Aber selbst dann wird er nicht näher als jetzt an der Ersten Ursache, dem Unerkennbaren Geheimnis, dem GOTT sein.“ (Reade 1928: 423, meine Übersetzung – K. S.)

Im Gegensatz zu den Fortschrittsphilosophen des neunzehnten Jahrhunderts kennt Stapledon allerdings keine lineare Entwicklung, sondern nur ein beständiges Auf und Ab von Zivilisation und Degeneration. Sein Modell sind Zyklen bzw. Spiralen. Insofern ist sein Werk Ausdruck des Krisenbewusstseins, das sich nach dem Ersten Weltkrieg verbreitete und das sich in der Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers (*Der Untergang des Abendlandes*, 1918–1922) prägnant ausdrückte. Doch Stapledon ist keineswegs ein Spengler-Epigone. Zwar durchlaufen bei Stapledon wie bei Spengler alle Kulturen bzw. menschliche Spezies einen Zyklus von Aufstieg, Hochzeit und Niedergang, aber Spengler ist dem Paradigma der Individualentwicklung mit Jugend, Reife und Verfall verpflichtet, und der Niedergang liegt bei ihm folglich stets in der inneren Logik einer Kultur begründet (Stichwort Dekadenz). Bei Stapledon dagegen lösen oft genug äußere und damit zufällige Faktoren das Ende einer Menschheit aus, sei es die Invasion der Marsianer, eine Pandemie oder der Absturz des Mondes. Wie die einzelnen Menschen sind bei Stapledon die menschlichen Spezies blinden und gnadenlosen, chaotischen kosmischen Mächten ausgeliefert, so als wolle er in jedem Einzelfall auf der quälenden Frage nach dem Sinn der Existenz – einer Menschheit, des gesamten Universums – insistieren.

Interplanetary Man?

Bereits 1932 hatte Stapledon in einer von der BBC gesendeten Rede zum Thema „The Remaking of Man“ die Frage danach gestellt, was denn die „kosmische Funktion“ des Menschen, seine Rolle im Universum sei. 1948 nimmt er in dem Vortrag „Interplanetary Man“²¹ diese Frage wieder auf und greift in dem Zusammenhang auf zahlreiche Ideen zurück, die er in seinen SF-Werken und zum Teil auch in seinen Sachbüchern vorgebracht hat. So hatte er sich schon in seinem philosophischen Hauptwerk *Philosophy and Living* (1939) mit der Vorstellung befasst, dass vernunftbegabtes Leben im Kosmos in vielfältiger Form existieren könne (Band I, S. 34f und Band II, S. 402).

Stapledons Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass die Menschheit im beginnenden Atomzeitalter die größte Krise ihrer Geschichte durchlebe. In einigen Dekaden werden Menschen andere Planeten betreten – oder die Menschheit werde sich vorher selbst zerstören. Das Fragezeichen hinter dem Titel weist daher auf eine doppelte prognostische Unsicherheit hin: Wird der Mensch ein interplanetarisches Entwicklungsstadium erreichen? Und kann er überhaupt das soeben angebrochene Atomzeitalter überleben? Zustimmend zitiert er J. B. S. Haldane: Es könne „ein allgemeines Gesetz der Natur existieren, wonach jede intelligente Art, die es gelernt hat, die Atomkraft zu nutzen, bevor sie ihre Welt-Gesellschaft vereint hat, sich selbst zerstören müsse“ (Crossley 219f).²²

Für die Menschheit unterscheidet Stapledon drei mögliche Zukünfte: 1. die tatsächliche und schnelle Selbstvernichtung, 2. einen weltweiten totalitären Ameisenstaat und 3.

²¹ Stapledon, Olaf: „Interplanetary Man?“, *Journal of the British Interplanetary Society*, 7 (1948), 213-233, nachgedruckt in Crossley 1997: 218-241, und im *Journal of the British Interplanetary Society*, vol. 65 (2012), 30-39. Hier zitiert nach Crossley, jeweils meine Übersetzung – K.S.

²² Bereits 1945 hatte sich Stapledon in seinem Essay „Social Implications of Atomic Power“ auf diese These Haldanes berufen und spekuliert, ob die Asteroiden Überbleibsel einer durch Atomkraft zerstörten Welt seien.

die Gründung einer „neuen Art von menschlicher Welt“. Im besten Fall stünde die Menschheit an der Schwelle einer neuen Freiheit, die darin bestünde, das gesamte Sonnensystem zu erkunden. Und wieder unterscheidet er mehrere Möglichkeiten: Zum einen könnten wir im Sonnensystem auf intelligentes Leben stoßen, das vielleicht einem radikal anderen Bauplan als das irdische folgt. Dann stünde uns entweder ein Krieg der Welten bevor oder hoffentlich interplanetarische Kooperation.

Im anderen Fall wären die Planeten nicht bewohnt. Was sollten wir dann mit ihnen unternehmen? Über die bloße Erkundung fremder Himmelskörper geht Stapledon schnell hinweg. Spannender findet er das, was wir heute Terraforming nennen. Als erste Stufe würde man die Ressourcen der Planeten ausbeuten. In der zweiten könnte man die Planeten mit Atomkraft in eine zusätzliche Heimstatt für den Menschen verwandeln. Allerdings wäre es dann zumeist auch sinnvoll, den Menschen an den jeweiligen Planeten anzupassen – was aber auch Risiken in sich birgt.²³

Bei den Beweggründen für eine Kolonisation der Planeten („colonizing the planets“) ist der Ethiker Stapledon ganz in seinem Element. Zum ersten könnte das Motiv darin bestehen, dass wir durch die Nutzung der physischen Ressourcen der Planeten (mit Atomkraft) ein „hedonistisches Utopia“ erreichen, ein Leben für alle in materiellem Überfluss. Dieser utilitaristische Ansatz erscheint Stapledon ungenügend, auch mit Nachteilen behaftet. Zum zweiten führt er das menschliche Streben an, die Herrschaft über die Umwelt zu vergrößern, Spuren zu hinterlassen („leave a mark“), was Stapledon ebenfalls eher als eine fragwürdige Zielstellung betrachtet. Aus seiner Sicht erscheint die Erschließung des Weltalls dann als ethisch sinnvoll, wenn sie dazu diene, das „Meiste“, das „Beste“ aus der menschlichen Spezies zu machen, ihre am weitesten entwickelten Fähigkeiten voll zu entfalten. Wenn man also fragt, welche Ziele der Mensch mit den Planeten verfolgen sollte, muss man vorher klären, welche Ziele der Mensch in Bezug auf sich selbst verfolgen sollte. So ist Stapledon schließlich bei der Frage nach dem Wesen des Menschen und nach grundlegenden, allgemeinverbindlichen Werten angelangt und kann den Bogen zu seiner Philosophie ziehen, in der der Geist (spirit) das zentrale Konzept ist, das höchste Gut, und gemäß der ein spirituelles Leben in der Gemeinschaft (personality-in-community) das Ziel der menschlichen Bestrebungen sein sollte.

Damit ist auch der Rahmen vorgegeben, innerhalb dessen Stapledon sein Konzept von einer Gemeinschaft der intelligenten Wesen im Kosmos (commonwealth of worlds) entwickelt, wobei er durchaus auch weit über die Grenzen des Sonnensystems hinausdenkt.²⁴ „Wenn eine von ihnen [der Welten] von intelligenten Wesen bewohnt ist, dann sollte der Mensch offensichtlich sein Äußerstes tun, um mit diesen nicht-humanoiden Intelligenzen eine echte Gemeinschaft aufzubauen, er sollte ernsthaft versuchen, ihre Perspektiven zu verstehen und mit ihnen zum Zweck der gegenseitigen ökonomischen wie spirituellen Entwicklung kooperieren.“ (Crossley 1997: 237) Spiritualität im Sinne Stapledons bedeutet das „Streben nach sinnlicher und intellektueller Bewusstwerdung der Dinge im Universum (einschließlich der Personen) und des Universums als Ganzes“ (Crossley 1997: 236). Und in dieser Beziehung eröffnet die Raumfahrt neue Möglichkeiten. Wenn angepasste „quasi-humane Rassen“ sich auf anderen Planeten etablieren, dann ist anzunehmen, dass diese „neue Ausdrucksformen des Geistes entwickeln, die gegenwärtig dem irdischen

²³ Stapledon bezieht sich hier auf die Eugenik, eine Vorstellung von Gentechnik existierte ja noch nicht. Ausgangsmaterial für den Mars könnten beispielsweise die Tibetaner sein. Bei Planeten mit größerer Schwerkraft wäre ein Umbau des Menschen zum Vierfüßler sinnvoll, anstelle der Hände könnte dann die Nase in ein Greifinstrument verwandelt werden... Ganz ähnlich wird Haldane 14 Jahre später auf dem CIBA-Symposium „Man and His Future“ (London 1962) darüber spekulieren, dass der Mensch für andere Planeten umgebaut werden müsse – und sich in mehrere Arten aufspalten würde (Haldane 1966, S. 384, 389).

²⁴ Auch hier greift Stapledon einen Gedanken aus seinen Romanen auf: Weshalb sollte nicht eine viel weiter fortgeschrittene Menschheit dereinst einmal, um über interstellare Distanzen zu reisen, als Raumschiff Planeten benutzen?

Menschen unvorstellbar sind.“ (Crossley 1997: 238) Am Ende steht das erwachte Selbstbewusstsein des Universums in Gestalt der Gemeinschaft seiner vielfältigen Bewohner.

In einer Analyse von Stapledons Vortrag stellt Crawford (2012) fest, dass Stapledons allgemeine Schlussfolgerungen ihren Wert behalten haben, Stapledon aber zu sehr Utopist war, wenn er annahm, dass lediglich eine sozial und politisch geeinte Menschheit den Weg zur Erkundung des Weltalls beschreiten könne. Zudem habe er die utilitaristischen, wissenschaftlichen und ökonomischen Motive für die Raumfahrt (und späterhin Weltraumkolonisation) in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterschätzt.

Stapledons kosmische Philosophie

Wie manche der Raumfahrtpioniere – etwa Ziolkowski und Goddard – erhielt Stapledon einen wesentlichen Anstoß für seine philosophisch-spekulativen Ideen durch ein visionäres Erlebnis. Wie viele Raumfahrtpioniere auch innerhalb der BIS sah er die neue Technik nicht isoliert, sondern im Rahmen der Menschheitsgeschichte, als ein entscheidender Faktor in der zivilisatorischen Entwicklung. Typisch für Visionäre wie Stapledon ist, dass sie technologischen und kulturellen (bzw. bewusstmäßigen) Fortschritt miteinander verknüpfen. Die Möglichkeiten der Raumfahrttechnik werden bis zur letzten Konsequenz gedacht und – zumindest aus heutiger Perspektive – spekulativ überschätzt.

In thesenhafter Form lässt sich Olaf Stapledons kosmische Philosophie wie folgt zusammenfassen:

1. Im Universum entstehen und vergehen unablässig intelligente Lebensformen. Sie erreichen mit wachsendem Alter des Universums zunehmend höhere Bewusstseinsstufen.

2. Abhängig von den planetarischen Lebensbedingungen (Gravitation, Atmosphäre, Strahlung des Zentralgestirns) und dem Verlauf der „subhumanen“ Evolution sind die intelligenten Spezies unterschiedlich mit Sinnes- und anderen Organen ausgestattet. Dementsprechend unterscheiden sie sich auch durch die Organisation ihres Gehirns bzw. ihrer geistigen Prozesse und letztlich in ihrem Sozialverhalten, ihrer Kultur.

3. Je nach der natürlichen und soziokulturellen Ausstattung der intelligenten Spezies sind psychokulturelle Krisen vorherprogrammiert, die zum Untergang oder zur Weiterentwicklung führen können. Das Universum ist deshalb von Dramatik, Katastrophen, Tragödien bis hin zu interspezifischen und interstellaren Kriegen erfüllt.

4. Interplanetare und interstellare Raumfahrt sind eine normale Stufe der natürlichen und technologischen Evolution, wobei die Motive, die zur Raumfahrt führen, unterschiedlich sein können. Höherentwickelte Zivilisationen sind zu „planetary engineering“ befähigt. Der Geist wird damit zu einem Gestaltungsfaktor der kosmischen Entwicklung (Umbau von Planeten und Planetensystemen, im Extremfall von ganzen Galaxien).

5. Die Raumfahrt ist zugleich ein ethischer, spiritueller, kultureller Anstoß für Menschheit. Höhere Bewusstseinsstufen werden erst durch die kosmische Gemeinschaft der intelligenten Lebewesen erreicht.

6. Der Homo sapiens ist nicht Krone der Schöpfung sondern nur Kettenglied. Er wird sich (unter günstigen Umständen) zum Homo superior entwickeln. Von einer bestimmten Stufe der Naturbeherrschung an werden intelligente Spezies ihre eigenen Körper bewusst gestalten – etwa um unter bestimmten kosmischen Bedingungen überleben zu können.

7. Nur durch gegenseitiges Verständnis (bis zu telepathischem Hinein-Empfinden) zwischen den Spezies und durch ein ausbalanciertes Verhältnis von Individualität und Gemeinschaftlichkeit ist eine geistige Höherentwicklung möglich.

Coda

Angesichts des beginnenden Kalten Krieges setzt sich Stapledon in seinen letzten Lebensjahren verstärkt für eine Verständigung zwischen den Blöcken ein. In dem Zusammenhang nimmt er u.a. an zwei „Konferenzen für Weltfrieden“ in Wroclaw und New York (!) teil, die unter der kaum verschleierte Regie der sowjetischen Außenpolitik durchgeführt werden (Fiedler 1983: 20ff.). Er zählt zu den wenigen, die sich auf diesem ungeeigneten Podium um Ausgleich und rhetorische Abrüstung bemühen. Als er 1950 an Herzversagen stirbt, hinterlässt er ein breites belletristisches Werk und zahlreiche Sachbücher und Artikel sowie ein längeres, unvollendetes Manuskript. Sein Ruf als Autor ist jedoch bereits im Schwinden.

Stapledon war einer der wenigen Philosophen, die noch in der Epoche der Raketenpioniere ernsthaft und grundsätzlich über die kulturellen, ethischen und philosophischen Konsequenzen der Raumfahrt reflektiert haben. Man mag seine Grundüberzeugungen, dass nur eine geeinte Menschheit Raumfahrt betreiben kann und dass die Raumfahrt wiederum zu mehr Einheit und zu einer geistigen Höherentwicklung der Menschheit beitragen sollte, als utopisch betrachten – als Zielstellungen bleiben sie dennoch gültig.

Ausgewählte Werke Stapledons

- A Modern Theory of Ethics: A Study of the Relations of Ethics and Psychology.* London: Methuen 1929 (Fachbuch)
- Last and First Men: A Story of the Near and Far Future.* London: Methuen 1930
(deutsch: *Die letzten und die ersten Menschen. Eine Geschichte der nahen und fernen Zukunft.* München: Heyne 1983)
- Last Men in London.* London: Methuen 1932
- Waking World.* London: Methuen 1934 (Sachbuch)
- Odd John: A Story Between Jest and Earnest.* London: Methuen 1935
(deutsch: *Die Insel der Mutanten.* München: Heyne 1977 und Berlin: Das Neue Berlin 1986)
- Star Maker.* London: Methuen 1937;
(deutsch: *Der Sternenschöpfer. Ein klassischer utopischer Roman.* München: Heyne 1982)
- Philosophy and Living.* 2 vols. Harmondsworth: Penguin 1939 (Sachbuch)
- Saints and Revolutionaries.* London: Heinemann 1939 (Sachbuch)
- New Hope for Britain.* London: Methuen 1939 (Sachbuch)
- Beyond the „Isms“.* London: Secker and Warburg 1942 (Sachbuch)
- Darkness and the Light.* London: Methuen 1942
- Old Man in New World.* London: Allen and Unwin 1944
- Sirius: A Fantasy of Love and Discord.* London: Secker and Warburg 1944
(deutsch: *Sirius. Ein klassischer Science Fiction-Roman.* München: Heyne 1984)
- Death into Life.* London: Methuen 1946
- Youth and Tomorrow.* London St Botolph 1946 (Sachbuch)
- The Flames: A Fantasy.* London: Secker and Warburg 1947
- A Man Divided.* London: Methuen 1950
- Stapledon, Agnes Z. (Hrsg.): *The Opening of the Eyes,* London: Methuen 1954
- Moskowitz, Sam (Hrsg.): *Far Future Calling: Uncollected Science Fiction and Fantasies of Olaf Stapledon,* Philadelphia: Oswald Train 1979
- Crossley, Robert (Hrsg.): *An Olaf Stapledon Reader,* Syracuse/New York: Syracuse University Press 1997

Literatur

- Aldiss, Brian W. / David Wingrove: *Der Milliarden Jahre Traum. Die Geschichte der Science Fiction*. Bergisch Gladbach: Bastei-Lübbe 1990
- Aldiss, Brian W.: „Foreword“, in: Olaf Stapledon: *Star Maker*, 50th Anniversary Edition. Los Angeles: Jeremy P. Tarcher, 1987, S. ix – xiv
- Bernal, John D.: *The World, the Flesh & the Devil. An Enquiry into the Future of the Three Enemies of the Rational Soul*. Bloomington and London: Indiana University Press 1929
- Crawford I. A.: „Stapledon's Interplanetary Man: A Commonwealth of Worlds and the Ultimate Purpose of Space Colonisation“, in: *Journal of the British Interplanetary Society*, (2012), 65, 13-19
- Dick, Stephen: „Cosmic Humanity“, in: Tough, Allen (Hrsg.): *When SETI Succeeds: The Impact of High-Information Contact*, Washington: Foundation for the Future 2000, S. 93-101
- Dunnett, Oliver: *The British Interplanetary Society and Cultures of Outer Space, 1930 – 1970*, Nottingham 2011 (Dissertation)
- Fiedler, Leslie A.: *Olaf Stapledon. A Man Divided*, Oxford etc.: Oxford University Press, 1983
- George, Henry: *Fortschritt und Armut*, Leipzig: Reclam 1880
- Geppert, von Alexander C.T.: „Flights of Fancy. Outer Space and the European Imagination, 1923-1969“, in: Steven J. Dick and Roger D. Launius (Hrsg.): *Societal Impact of Spaceflight*, Washington 2007, S. 585-599
- Groys, Boris und Michael Hagemester (Hrsg.): *Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt: Suhrkamp, 2005
- Haldane, J. B. S.: „Biologische Möglichkeiten für die menschliche Rasse in den nächsten zehntausend Jahren“, in: Wolstenholme, Gordon (Hrsg.): *Das umstrittene Experiment: der Mensch. Elemente einer biologischen Revolution*, Stuttgart Zürich Salzburg: Europäischer Buchklub, 1966, S. 367-391
- Haldane, J. B. S.: *Daedalus or Science and the Future*. London and New York: Kegan Paul, 1924
- Haldane, J. B. S.: *Possible Worlds and other Essays*. London: Chatto & Windus, 1930
- Lem, Stanislaw: *Phantastik und Futurologie, Band II*. Frankfurt: Suhrkamp, 1984
- Moskowitz, Sam: „Olaf Stapledon: Cosmic Philosopher“, in: Sam Moskowitz: *Explorers of the Infinite: Shapers of Science Fiction*. Westport/Conn.: Hyperion Press, 1974
- Reade, William Winwood: *The Martyrdom of Mankind*. London: Watts & Co., 1928 (Erstausgabe 1872)
- Rubin, Charles T.: „Daedalus and Icarus Revisited“, in: *The New Atlantis*, Spring 2005, S. 73-91
- Smith, Curtis C.: „Olaf Stapledons Zukunftshistorien und Tragödien“, in: Eike Barmeyer (Hrsg.): *Science Fiction. Theorie und Geschichte*. München: W. Fink, 1972, S. 275 – 292
- Stableford, Brian: „Zukunftsstudien und Science Fiction in Großbritannien“, in: Klaus Burmeister und Karlheinz Steinmüller (Hrsg.): *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Weinheim und Basel: Beltz, 1992, S. 67 – 78
- Steinmüller, Karlheinz: „Die Spinne in der Badewanne. Olaf Stapledons visionäre Geschichte der Zukunft“, in: Sascha Mamczak, Sebastian Priling und Wolfgang Jeschke (Hrsg.): *Das Science Fiction Jahr 2011*, Heyne Verlag, München 2011, S. 78 – 106

Erschienen, allerdings unter Verlust der Fußnoten, in:
Herrmann, Dieter B. / Gritzner, Christian: *Beiträge zur Geschichte der Raumfahrt. Ausgewählte Vorträge der Raumfahrthistorischen Kolloquien 1986-2015*, Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Band 45, trafo Wissenschaftsverlag: Berlin 2017, S. 289-313